

Jörg Lauster, Religiöse Erfahrung und Lebensdeutung. Hermeneutische Überlegungen zum Begriff der religiösen Erfahrung, in: Hermann Deuser (Hg.), Metaphysik und Religion. Die Wiederentdeckung eines Zusammenhanges, VWGTh 30, Gütersloh 2007, 198-218.

Religion ist eine bestimmte Form, mit der Menschen ihr Leben deuten. Lauster sieht D. Korsch, U. Barth, I. Dalferth und W. Gräb diesem Ansatz verpflichtet.

1. Deutung und Religion

Der Deutungsbegriff bezeichnet einen eigenständigen Zugang des Menschen zu seiner Wirklichkeit, der ein anderer ist als ein naturwissenschaftliches Objektivitätsideal. Deutungen sind Prädikationsvorgänge, also letztlich Konstruktionen des menschlichen Geistes: „etwas [wird] als etwas verstanden“ (M. Jung). Das Bewusstsein erschließt sich also die Wirklichkeit über Konstruktion von Bedeutungszusammenhängen und Bedeutsamkeitszuschreibungen (199). Die Prinzipien, die diesem Deutungszusammenhang zugrundeliegen, gehen auf Kants Transzendentalphilosophie zurück, die ja nach den Bedingungen von Erkenntnis vor aller Erfahrung fragt. Ein Gegenstand wird also nicht an sich erfasst, sondern wie er uns erscheint. Der Deutungsbegriff war außerdem für den Wertbegriff am Ende des 19. Jh. von großer Bedeutung. Wertvorstellungen bezeichnen immer nur die Bedeutung für uns, nicht die Sache an sich. Wirklichkeit erschließt sich also nur in *symbolischer* Form, indem Bedeutungen bestimmten Erscheinungen zugeschrieben werden (200). Dieses Verstehen der Wirklichkeit ist ein produktiver Vorgang, der etwas mit Sinn versieht. Es ist die Leistung des Kulturprotestantismus (v.a. A. Ritschl) den Zusammenhang zwischen Religion und dem deutenden Wirklichkeitszugang des Menschen aufgedeckt zu haben. Dies erfährt gegenwärtig wieder eine Aktualisierung in der Debatte um den Religionsbegriff.

Der perspektivische Charakter der religiösen Wirklichkeitsdeutung droht aber durch ihren vermeintlich unhintergehbaren Subjektivismus die Geltung zu verlieren – dies will Lauster widerlegen (201). Einerseits sei festhalten, dass Konstruktivität und Perspektivität dem Deutungsvorgang wesentlich sind, das zeigt schon das Beispiel der Sprachrelativität von menschlicher Erkenntnis, die jede Deutung durch ihr Symbolsystem *präformiere*. Diese kulturell vorgegebenen und vermittelten Zeichen und Symbole ermöglichen die intersubjektive Kommunikation über die je eigenen Wirklichkeitsdeutung. Religion kann nun als ein bestimmtes Segment der Kultur betrachtet werden – eine anthropologische Anschlussfähigkeit ist hergestellt. Religion ist eine bestimmte Form des Bewusstseins, die Sinnstiftungen vornimmt.

Was hat nun aber dieser konstruierende Wahrnehmung der Wirklichkeit mit der Wirklichkeit selbst zu tun (202)? Lauster will Deutungen nun im Gegensatz zu radikalen Konstruktivisten als „konstruierte Reaktionen“ auf die Wirklichkeit selbst verstehen. Um der Projektionsthese der Religionskritik (204) zu entgehen, muss ein Bezugspunkt aufgewiesen werden, der tatsächlich auf die Wirklichkeit antwortet – wenigstens *ein* Aspekt muss in symbolischer Deutung zur Sprache gebracht werden, dass er eine angemessene Reaktion auf die erfahrene Wirklichkeit ist. So müsste am Beispiel der biblischen Schöpfungsberichte gezeigt werden – ohne dabei in fundamentalen Konflikt mit der naturwissenschaftlichen Wirklichkeitserschließung zu gelangen –, dass sie eine bestimmte angemessene Reaktion auf die Wirklichkeit selbst darstellen. Hieran bemisst sich allgemein die Wirklichkeitskompetenz religiöser Deutung (W. James und R. Otto seien hier wichtige Referenzen [207]).

2. Religiöse Erfahrung und die Erfahrung von Transzendenz

Wie entstehen nun diese Deutungen? Lauster will einen Mittelweg zwischen subjektivitätstheoretischen (Deutungen setzt der Mensch aus sich selbst heraus) und offenbarungstheologischen (erfasst den Menschen von außen und schließt ihm neue Wahrheiten auf) Begründungsversuchen einschlagen. Religiöse Deutungen sind immer Konstruktionen des Bewusstseins, ein Akt also. Aber sie sind „von außen“ angestoßen – das ist Lauster wichtig (205). Lauster betritt nun das Feld der religiösen Erfahrung. *Religiöse* Erfahrungen sind wie alle anderen

Weltdeutungen also eine Reaktion auf die erfahrene Wirklichkeit. Lauster wendet sich mit seinem Begriff der religiösen Erfahrung – den er für diffus hält (206) – gegen ein Verständnis, das diese nur unter Ekstase o.ä. verbuchen kann, vielmehr handelt es sich um „alltagsrelevante[] Lebenserfahrungen“ (205), die keineswegs ekstatischer Natur sein müssen. Ein wichtiges Moment der religiösen Erfahrung sei die subjektive *Unvertretbarkeit*, wie es für alle Erfahrungen wesentlich sei (207). Religiöse Erfahrung unterscheidet sich aber durch einen besonderen Aspekt. Inhalt der religiösen Erfahrung sei – so Lauster in einem James-Referat –, dass die erfahrene Wirklichkeit als eine handelnde, *die Wirklichkeit transzendierende, übersinnliche Realität* in einem religiösen Erlebnis gedeutet werde, was dann zu einem *neuen* Selbstverständnis führt und so für die Handlungs- und Lebensorientierung durchschlagende Wirkung hat. Religiöse Erfahrung ist ferner ein *passives Bestimmtsein*. Der unterscheidende Aspekt zu anderen Wirklichkeitsdeutungen ist nun aber *die das gesamte Leben neu ordnende, lebenspraktische Kraft der religiösen Erfahrung durch den Bezug auf die als göttliche gedeutete Wirklichkeit* (209: diesen Aspekt übersehen die rein funktional-pragmatischen Religionstheorien, die an James anschließen wollen; sie bleiben aber hilfreiche Außenperspektiven [210]). Es kommt zu einer „Erfahrung mit der Erfahrung“, also zu einem neuen Selbstverständnis.

Lausters Religionsbegriff ist kein „postsubstanzialistischer“ Ansatz, der Referenzbezug, die Substanz der erlebten Wirklichkeit, ist für die Religion weiterhin prägend. In diesem Zugang, der an Otto und James anschließt, zeigt sich deutlich das enge Wechselverhältnis von „Erlebnis und Deutung“ (211). Dies darf man sich aber nicht als Zweistufenmodell vorstellen. Denn die Deutung folgt nicht einfach dem Erlebnis, sondern das Erlebnis ist immer auch schon durch eine „intuitive Stellungnahme“ (U. Barth) und allgemein durch unsere Deutungsmöglichkeiten präformiert. Es gibt also kein reines religiöses Erlebnis. Selbst ein sogenanntes „inneres Erlebnis“ kommt nur in bestimmten, kulturell vermittelten Ausdrucksformen zu Bewusstsein. Das Erlebnis geht also nie in den Ausdrucksformen auf, die immer schon in einer kulturellen Prägung bestehen. Bewusst werden wir uns also immer nur einer „Erfahrung aus zweiter Hand“ (212). Erfahrung ist also immer eine Syntheseleistung des Subjekts von Faktum und Deutung! In der religiösen Erfahrung ist immer schon der Transzendenzbezug als Deutungsoption mitgesetzt.

Auch die Transzendenzenerfahrung ist mit Schwierigkeiten belegt (vgl. 213f.). Sie wird als ein passives Ergriffenwerden durch die auf das Subjekt handelnde Wirklichkeit erlebt. Dadurch ist aber wiederum nicht die subjektive Interpretationsleistung getilgt, die wiederum von kulturellen Vermittlungsprozessen bestimmt ist. Die unter dem Oberbegriff Transzendenz zusammengefassten Deutungsoptionen sind sehr vielschichtig und an komplexe kulturelle und überlieferungsgeschichtliche Vorgänge gebunden (215).

3. Lebensdeutung und Hermeneutik

Lauster hebt nochmal die Vorteile einer deutungstheoretischen Analyse religiöser Erfahrung nahe, die eben die Subjektivitätstheretischen und die Offenbarungstheologischen Engführung nach seinem Dafürhalten vermeidet. Vier Punkte hebt er für seine Position hervor: 1) Religiöse Erfahrung erschließt die Wirklichkeit in einer ganz bestimmten Weise; 2) das Erschließungsgeschehen lässt sich als subjektiver Vollzug beschreiben; 3) die Anregung erfolgt „von außen“, der Transzendenzseinbruch; 4) Deutungsoptionen sind an kulturelle Deuteschemata gebunden, die individuell angeeignet und transformiert werden. Im Christentum kommt dem Transzendenzseinbruch in der Person Jesu Christi eine religionstiftende Funktion zu, der von Jünger produktiv angeeignet und gedeutet wurde und der dann durch die Überlieferungsgeschichte unter verschiedenen Transformationen die Deutungsoptionen gegenwärtiger religiöser Erfahrung präformiert.

Jan Höffker